

THEOLOGISCHE REVUE

116. Jahrgang

– Februar 2020 –

Danz, Christian: Gottes Geist. Eine Pneumatologie. – Tübingen: Mohr Siebeck 2019. 368 S., pb. € 54,00 ISBN: 978-3-16-156697-4

Die Pneumatologie sucht ihre Methode. Im Rahmen dieser Suchbewegung hat Christian Danz die konstruktivistische Variante einer dogmatischen Pneumatologie vor dem Hintergrund der protestantischen Lehrtradition vorgestellt und damit die gegenwärtige fachwissenschaftliche Diskussion, die sich auch nach nunmehr knapp 60 Jahren noch an Dilschneiders 1961 vorgetragener These von der Geistvergessenheit abarbeitet, nicht unwesentlich bereichert. Die These besagt, dass der Heilige Geist – auch in der Pneumatologie – *als er selbst* nicht erkannt werden könne, solange die Pneumatologie christozentrisch normiert würde. Die meisten Pneumatologien der letzten 30 Jahre befreien den Geist aus der ihm durch die Lehrtradition der westlichen Kirchen zugewiesenen christologischen Normierung als Agent und Medium der individuellen Aneignung des in Jesus Christus erwirkten Heils, indem sie die Vorgängigkeit der Geisterfahrung betonen oder auf den Schöpfergeist Bezug nehmen. Sie „zielen in unterschiedlicher Weise auf eine theologische Beschreibung der Wirklichkeit im Ganzen“ (31), gelangen dabei aber auch nicht zu einer wirklich klaren Bestimmung des Heiligen Geistes.

D. knüpft entgegen diesen von ihm kritisch referierten Diskursen der Moderne in seiner Pneumatologie an die dogmatische Lehrtradition über den Heiligen Geist an. Er will explizit die „dogmatische Funktion der Pneumatologie“ (194) beschreiben und sodann die Pneumatologie material in Rückbindung an das Heilswirken Jesu Christi durchführen. Als derjenige, der an Jesus Christus erinnert, lasse sich das Proprium des Heiligen Geistes präzise bestimmen.

D. zeigt im Durchgang durch die Geschichte der Pneumatologie seit Luther auf, wie sich die Lehre vom Heiligen Geist schon bei Calvin, dann aber auch bei Lessing und Hegel von ihrer christologischen Normierung befreit habe. Demgegenüber haben Schleiermacher, Ritschl und Kähler die christologische Normierung des Geistwirkens, verstanden als subjektive Aneignung des Heils, betont. Für die pneumatologische Lehrentwicklung im 20. Jh. werden bedeutsame Transformationen bei Ernst Troeltsch, Karl Barth und Paul Tillich rekonstruiert. Ihnen ist gemeinsam, dass sie durch den jeweiligen theologischen Ansatz – und nicht durch die christologische Vorgabe – bedingt sind: „[D]as gegenüber der Lehrtradition Neue in der Pneumatologie Troeltschs besteht in der Fassung der Aneignung der Religion als eines neuschaffenden Aktes.“ (76) Karl Barth habe dem scharf widersprochen, insofern es sich nicht um ein religiöses Tun des Menschen handeln könne. Er beschreibt mit dem Heiligen Geist „die reflexive Struktur des Glaubensaktes, der allein in seinem Vollzug wirklich ist“ (86). Der Glaubensakt wird sich als Gottes Offenbarung reflexiv seiner Struktur bewusst. Paul Tillich unterscheidet sich in seiner Pneumatologie dadurch von Barth, dass er im

Unterschied zu dessen christologisch-soteriologischer Fassung der Offenbarung Gottes von einem universalen Offenbarungsverständnis ausgehe (vgl. 87) und deshalb eine „christologisch-soteriologische Engführung“ (91) der Pneumatologie zurückgewiesen habe. „Die Gegenwart des göttlichen Geistes besteht in dem unableitbaren Innesein des Unbedingten als Grund und Abgrund alles Bedingten, im Durchbruch des göttlichen in den menschlichen Geist.“ (91)

D. nimmt diese Transformationen des 20. Jh.s auf. Er versteht den Heiligen Geist mit Luther als das individuelle Aneignungsgeschehen des von Christus erwirkten Heils. Er grenzt sich gegen eine Pneumatologie „als theologische Universaltheorie der Wirklichkeit“ (93) ab. Er bereichert die in christologisch-soteriologischer Lehrtradition sichtbar werdenden Varianten der Pneumatologie, in denen jene weniger durch die Bezugnahme auf Jesus Christus als vielmehr durch den jeweiligen theologischen Ansatz normiert werden, um eine weitere, indem er unter Inanspruchnahme „der religionstheoretischen Potentiale der dogmatischen Theologie“ (99), welche mit „ihren eigenen begrifflichen Mitteln die christliche Religion erschließt“ (99), der Pneumatologie eine Funktion in der „Selbstbeschreibung der christlichen Religion“ (97) als Kommunikationsgeschehen zuweist. Dazu muss er zunächst sein Verständnis der Dogmatik darlegen: „[W]as die Dogmatik thematisiert, ist der religiöse Akt, der von ihr als ein selbstreflexiver Vollzug angesetzt wird, der mit seinen eigenen Gehalten sich über sich selbst verständigt.“ (100) Einer so verstandenen Dogmatik geht es nicht um die Begründung (vgl. 97) des religiösen Vollzugs. Sie intendiert die Beschreibung von dessen Struktur. Thetisch formuliert D.: „Der Gegenstand einer theologischen Dogmatik ist die christliche Religion. Einen Bestandteil christlich-religiöser Selbstbeschreibungen bildet der Gottesgeist. Er ist auch für eine dogmatische Theorie der Religion schlechterdings grundlegend.“ (101) D. geht zur Grundlegung der Pneumatologie sodann in drei Schritten vor: 1) dogmatische Klärung des Religionsbegriffs; 2) dogmatische Beschreibung des religiösen Aktes; und 3) Benennung der Funktion der Pneumatologie für die christliche Religion (vgl. 100). In der dogmatischen Klärung des neuzeitlichen Religionsbegriffs tritt für D. an die Stelle von Voraussetzungsstrukturen vermögens-theoretischer, anthropologischer oder offenbarungstheologischer Provenienz ein Verständnis der konkreten Religion als unableitbarer Kommunikation (120), die durch die drei Momente Abhängigkeit, Verstehen und Darstellung strukturiert sei (125). „Der Gottesbegriff repräsentiert den christlichen Glauben als eine Einheit, die sich durch drei zu unterscheidende Aspekte aufbaut. Die Abhängigkeit der Religion von einer Überlieferung symbolisiert der Heilige Geist, das Verstehen Gott der Vater und die Darstellung des Verstehens schließlich Jesus Christus. Somit expliziert die dogmatische Trinitätslehre die Struktur des Glaubensaktes in seinem Zusammenhang.“ (130f) Trinitätslehre wird im umfangreichen Kap. III.2 (139–203) in Anlehnung an Barth und in Transformation von dessen durch eine dreipolige Struktur geprägten Offenbarungsbegriffs auf die christlich-religiöse Kommunikation (vgl. 138) als Entfaltung der Struktur des Glaubensaktes konstruiert (vgl. 134). Gott der Vater ist „die Selbstdarstellung des Aktes des religiösen Verstehens, der als Gehalt zugleich mit dem Vollzug entsteht“ (150). „Der christliche Gottesgedanke ist eine symbolische Darstellung der christlichen Religion von ihr selbst als Vollzug des Glaubens, der sich auf sich selbst bezieht. Das zu explizieren ist die Aufgabe einer dogmatischen Lehre von Gott.“ (151) „In der Christologie thematisiert die theologische Dogmatik die Darstellung des religiösen Verstehens“ (155), in der Pneumatologie deren verstehende Aneignung. In der Christologie sei „auf eine Ableitung des Glaubens durch die historische Forschung oder die Offenbarung Gottes zu verzichten“ (ebd.). Sie „konstruiert den Glauben als Vollzug der christlichen Religion, der sich in einem personalen Bild seiner selbst darstellt“ (171). „Mit dem

Gottesgeist stellt die christliche Religion in sich selbst ihre Abhängigkeit von der Erinnerung an Jesus Christus dar und auf diese Weise sich selbst als schöpferische Aneignung ihrer selbst als Religion im Prozess ihrer Weitergabe.“ (188) Basis ist Joh 14,25f in Verbindung mit 16,7. Anders ausgedrückt: „Mit dem Heiligen Geist stellt diese [die christliche Religion] in ihr selbst dar, dass sie als Glaube in der aneignenden Weitergabe der Erinnerung an Jesus Christus besteht.“ (174f) „Als Thema und Gegenstand einer Pneumatologie kommt damit die Tradition in den Blick“ (175), freilich nicht als „Voraussetzungs-konstruktion“ (174), sondern als seiner Struktur nach zu entfaltender Bestandteil des Glaubens. „Die Pneumatologie konstruiert die Identität der christlichen Religion als eine geschichtliche Selbstbeschreibung, die bereits in einem Traditionszusammenhang steht und ihn schöpferisch weiterführt. Darin besteht ihre dogmatische Funktion.“ (203) Ihr obliegt also „die Konstruktion und Bestimmung der Identität der christlichen Religion“ (196) in der Erinnerung an Jesus Christus. Dieser wird jedoch keinesfalls als Ursprung der Erinnerung vorausgesetzt. „Als Ursprung entsteht Christus erst in der aneignenden Weitergabe der Erinnerung an ihn.“ (196f)

Das selbstbezügliche Geschehen des Geistes ist Gegenstand des IV. Kap.s. Auch es ist in sich dreipolig strukturiert. Es entsteht aus dem Wechselverhältnis von Geber, Gabe und Aneignung. In der Erörterung dieses Wechselverhältnisses wird die Pneumatologie material durchgeführt. Dabei werden der Zusammenhang von Religion und Kultur sowie medientheoretische Aspekte mit einbezogen. Aus der Perspektive „Geber“ wird der Geber als personales Selbstverständnis des Heiligen Geistes in der religiösen Kommunikation entwickelt, die Gabe als religiöser Gebrauch religiöser Kommunikation in der und durch die Kirche, also der Glaube und die Aneignung als Tradierungsgeschehen in unterschiedlichen kulturellen Horizonten, deren Pluralität D. als historisch unhintergebar ansieht, und dem die Tradierung der christlichen Religion mit der Bestimmtheit der Erinnerung an Jesus Christus unter Verzicht auf eine einheitsstiftende pneumatologische Metaperspektive der Pneumatologie begegnet. Aus der Perspektive Gabe wird die tripolare Struktur in einem – in Orientierung an Cassirer und Peirce entwickelten – zeichentheoretischen Verständnis medientheoretisch reflektiert, wobei gleich zu Beginn die Affinität zwischen Medientheorie und Theologie herausgestellt wird. Zum *medium salutis* werde ein Medium, so D., in der religiösen Interpretation, in der ein sinnliches Zeichen religiöse Bedeutung für jemanden erlange. Die Anwesenheit des Bezeichneten im Medium ist nicht unabhängig von der religiösen Interpretation vorstellbar. Seine Präsenz ist an Repräsentation gebunden. In Interpretation und Repräsentation setzt sich die christliche Religion ihren Gehalt und dessen Gegenwart als ihre eigene Voraussetzung voraus. Die Gegenwart Jesu Christi „artikuliert die Voraussetzungsstruktur des medialen Zeichenprozesses in der Religion, nämlich ihrer Abhängigkeit von einer Tradition, der Bindung an symbolische Formen und der Notwendigkeit von deren Aneignung, durch die die christliche Religion als Religion entspringt“ (290). D. betont die Multimedialität der christlichen Religion, in der es lediglich traditionsgebunden, aber nicht prinzipiell, geeignete (Wort und Sakrament) und ungeeignete (neue) Medien geben könne.

Auch im Aneignungsakt werden durch D. drei Momente reflexiv unterschieden: *notitia*, *fiducia* und *assensus*. Gemeint ist „sein Wissen um seine Abhängigkeit von religiöser Kommunikation, um seine Bindung an seinen Vollzug sowie um die bleibende Notwendigkeit der religiösen Selbstdarstellung“ (327).

D. beansprucht, dass seine dogmatische Pneumatologie als konstruktivistische anschlussfähig an den Wissenschaftsdiskurs sei. Er beansprucht zudem, die dogmatische Funktion und Bestimmung

des Heiligen Geistes auf diese Weise angemessen (re)konstruieren zu können. Inhaltlich wird man fragen dürfen, ob D. damit dem Bekenntnis zum Heiligen Geist als *vivificans*, das schöpfungstheologisch und auch geist-christologisch zu entfalten wäre, gerecht zu werden vermag. Zu kurz kommt m. E. zudem die daran hängende Funktion und Bestimmung der Hoffnung. Dessen ungeachtet hat D. eine für den weiteren theologischen Diskurs nicht hoch genug einzuschätzende Pneumatologie vorgelegt. Es handelt sich um einen Entwurf von Rang!

Über den Autor:

Michael Böhnke, Dr., Professor für Systematische Theologie im Fachbereich Katholische Theologie der Bergischen Universität Wuppertal (mboehnke@uni-wuppertal.de)